

11. Kein Verzicht auf Schulnoten

Parlamentarische Initiative Astrid Furrer (FDP, Wädenswil), Matthias Hauser (SVP, Hüntwangen), Hanspeter Hugentobler (EVP, Pfäffikon), Christoph Ziegler (GLP, Elgg), Kathrin Wydler (CVP, Wallisellen) vom 24. Februar 2020
KR-Nr. 69/2020

Ratspräsident Roman Schmid: Die Geschäftsleitung beantragt Ihnen reduzierte Debatte. Sie sind damit einverstanden? Dies ist nicht der Fall.

Ordnungsantrag

Hans-Peter Amrein (SVP, Küsnacht, fraktionslos): Als fraktionsloses Mitglied in diesem Rat und als Vater eines schulpflichtigen Kindes – im Gegensatz zu den Damen und Herren, die hier den Vorstoss gemacht haben, die haben meines Wissens alle keine schulpflichtigen Kinder – bin ich der Meinung, dass ich hier einen Antrag stellen muss und bitte Sie um Kurzdebatte.

Abstimmung über den Ordnungsantrag

Für den Ordnungsantrag stimmen 26 Ratsmitglieder. Damit ist das Quorum von 60 Stimmen nicht erreicht. Das Geschäft wird in reduzierter Debatte behandelt.

Astrid Furrer (FDP, Wädenswil): Die Schweiz gilt in vielen Bereichen als Weltspitze: in der politischen Stabilität, im gesellschaftlichen Zusammenhalt, wir haben renommierte Hochschulen und unsere Volksschule ist Modell für viele Länder. Wir haben ein Schulsystem, das zu den besten der Welt gehört, von vielen werden wir deshalb beneidet. Trotzdem: Seit 50 Jahren werden Noten von Reformpädagogen, notabene von Schweizer, nicht von Ausländern, angezweifelt. Natürlich ist Weiterentwicklung etwas Gutes, aber sie macht nicht immer Sinn. Sie macht dann Sinn, wenn der Ertrag grösser ist als der Aufwand. Eine Änderung muss uns massgeblich weiterbringen. Bei einer Abkehr vom Notensystem ist dies nicht der Fall. Tatsache ist: Trotz aller Debatten wurde noch kein besseres Benotungssystem in den letzten 50 Jahren gefunden. Vergessen wir nicht, Schulnoten sind Rückmeldungen zu den schulischen Leistungen. Sie beschreiben, ob und wie weit das Lernziel des Unterrichts erreicht wird und wie Aufgaben durch Schülerinnen und Schüler gelöst werden. Noten sind durchaus beschreibend. Wir sehen dies in der Broschüre des Volksschulamtes betreffend Schullaufbahnentscheide. Eine Sechs beutet zum Beispiel: Erreicht anspruchsvolle Lernziele in den meisten Kompetenzbereichen sicher und löst Aufgaben mit erhöhtem Schwierigkeitsgrad durchwegs erfolgreich.

Alle Bewertungssysteme haben ihre Vor- und Nachteile. Das Notensystem erfüllt die Anforderungen an ein Bewertungssystem in der Schule am besten. Noten sind

klar in der Aussage. Der Aufwand der Leistungsbeschreibung ist für die Lehrperson in einem vernünftigen Rahmen. Noten passen in das Umfeld der Schule. Wichtig ist uns: In der Unterstufe kann weiterhin auf andere Bewertungssysteme zurückgegriffen werden, aktuell gilt das für die erste und zweite Klasse. Für mich persönlich spielt es keine Rolle, ob dies für die ersten zwei oder sogar für die ersten drei Klassen gilt. Spätestens ab Mittelstufe soll aber unbedingt mit Noten bewertet werden.

Der Bildungsrat ist im Kanton Zürich für die Leistungsbewertung zuständig. Das steht im Volksschulgesetz, Paragraph 31. Losgelöst von der Politik kann er Inhalt und Form der Bewertung selbstständig beschliessen. Der Bildungsrat wird wohl keine Freude haben, dass wir ihm diese Freiheit beschneiden. Das Bewertungssystem zu verpolitisieren, wie es sicher heissen wird, ist in einer so wichtigen Sache jedoch notwendig. Dass viele Parteien die PI mitunterzeichnet haben, zeigt das Unbehagen, das angesichts der Entwicklungen in unserem Schulsystem herrscht.

Zum Schluss noch, weshalb ich die parlamentarische Initiative lanciert habe: Ich habe miterlebt, was ein System mit Symbolen auslösen kann. In der Klasse eines mir gut bekannten Kindes eines anderen Kantons, nicht in Zürich, gibt es bis zur fünften Klasse ein System mit Kronen, Raketen und Baggern. Kronen stehen für «das hast du sehr gut gemacht», Raketen stehen für «auf gutem Weg aufwärts» und Bagger stehen für «hier musst du noch arbeiten. Aber es wird von niemandem verstanden, worum es denn eigentlich geht. Die Kinder verstehen nicht, weshalb sie für die gleiche Anzahl Fehler oder Punktezahl einen Bagger bekommen und die Kollegin nebenan eine Rakete. Und die Eltern verstehen es auch nicht. Dieses relative System hat für mehr Verwirrung als für Klarheit gesorgt. Es frustriert die ambitionierten Schülerinnen und Schüler. Deshalb bitte ich Sie, die PI vorläufig zu unterstützen. Danke.

Matthias Hauser (SVP, Hüntwangen): Diese PI ist wichtig als Schuss vor den Bug in der leidigen Diskussion, in der verschiedene Menschen, Minderheiten, immer wieder die Abschaffung von Schulnoten fordern, sei es, dass sie das im Bildungssystem tun oder auch in der Politik. Noten sind nichts anderes als ein Ausweis darüber, ob eine Schülerin oder ein Schüler die Lernziele zu einer bestimmten Kompetenz des vergangenen Semesters erreicht hat oder nicht. Sie messen auch die Schulleistung gegenüber Lernzielen. Dieser Nachweis ist nicht nur Kindern und Jugendlichen und den Eltern gegenüber wichtig, sondern auch gegenüber folgenden Bildungsstufen, weiteren Schulen oder für den Antritt einer Lehre. Viele, welche die Abschaffung der Noten fordern, im System oder auch politisch, wissen nicht, was sie tun, denn sie gehen von einer eigentlichen Notenfixierung der Schule aus, die heute so schon lange und gar nicht mehr existiert und auch pädagogisch nicht haltbar ist. Man beurteilt heute nicht summativ im Quervergleich mit der Klasse. Dieser Hinweis kann höchstens einer Lehrperson noch zeigen, ob die Prüfung zu schwer angesetzt war oder nicht. Vielmehr beurteilt man, ob jemand die Lernziele erreicht hat oder nicht. Hier bedeutet, wie Sie wissen, eine vier genügend, erreicht, eine fünf gut, eine sechs sehr gut, und alles unter vier ist

ungenügend. Das ist selbst wichtig, wenn man Kinder formativ beurteilt. Formativ bedeutet, dass wir den Entwicklungsfortschritt der einzelnen Jugendlichen und Kinder, der Schülerinnen und Schüler, für das Kind selbst anschauen: Wie viel bist du besser geworden als das letzte Mal? Hast du einen «Step» gemacht, Fortschritte erzielt? Hat sich dein Aufwand gelohnt oder nicht? Kannst du etwas mehr als das letzte Mal? Das sieht dann in den Noten vielleicht so aus, dass sich jemand von einer Vier zu einer Viereinhalb, von einer Dreieinhalb zu einer Vier entwickelt hat. Und dieser Schritt wird gelobt und in vielen anderen Momenten auch festgestellt, zum Beispiel zunehmend in persönlichen Coaching-Gesprächen, die Lehrpersonen regelmässig mit den Schülerinnen und Schülern führen. So wird Beurteilung heute gemacht. Dass Sie dann am Schluss noch eine Note setzen, ist das Zeichen gegen aussen. Auf dieses Zeichen nicht zu verzichten, ist wichtig. Deshalb soll diese PI ein Schuss vor den Bug sein, damit die leidige Diskussion irgendwann aufhört. Wir sagen: Jawohl, es gibt eine Messung gegen aussen, es gibt dieses Zeichen, es gibt die Note, aber die Beurteilung in der Schule, die findet formativ und im Verhältnis summativ zu den Lernzielen statt. Die Note, die gibt es, aber die ist eigentlich intern gar nicht so wichtig, aber nach aussen eben schon. Und daran müssen wir festhalten.

Carmen Marty Fässler (SP, Adliswil): Die vorliegende parlamentarische Initiative «Kein Verzicht auf Schulnoten» zielt für uns als SP in die total falsche Richtung. Ja, sie wäre ein grosser Rückschritt bezüglich Bewertung. Im Kanton Zürich und auch in anderen Kantonen sind bereits viele Bestrebungen unternommen worden, damit Schulnoten zumindest in der Unterstufe und auch in der Mittelstufe ersetzt werden können. Noten werden also nicht einfach mit Symbolen oder sprachlichen Umschreibungen ersetzt, wie von den Unterzeichnenden erwähnt. Es werden individuelle Lern- und Leistungsziele vereinbart. Mit den Noten würden somit aber wieder nur einheitliche Massstäbe gelten und der Wettbewerbsgedanke würde total gestärkt. Nicht allein die Noten von Prüfungen zählen nämlich für eine gesamtheitliche Bewertung, sondern auch die Leistungen im Unterricht zählen. Zudem gibt es zahlreiche Vorgaben des Volksschulamtes, wie die Bewertungen auszuführen seien. Dabei ist doch eben ganz wichtig, dass individuelle Lernbeurteilungen vorgenommen werden können und Schülerinnen und Schüler konkrete Möglichkeiten aufgezeigt bekommen, wie sie sich verbessern können beziehungsweise wo sie ihre Kompetenzen noch ausbauen müssen und mit welchen Massnahmen das möglich ist. Es braucht eine gesamtheitliche Beurteilung mit kompetenzorientierten Möglichkeiten, sich zu verbessern und sich allenfalls eben auch im gesamten Klassenverband einordnen zu können. Die förderorientierte Beurteilung ist ein zentrales Thema im Lehrplan 21. Wie können also nur Bildungspolitiker der meisten Parteien diese parlamentarische Initiative unterstützen?

Für uns als SP ist es erfolgreich, dass in der Beurteilung nicht mehr nur eine einzelne Note im Zeugnis die gesamte Aussagekraft bekommen soll. Vorschläge zur Umsetzung von kompetenzorientierten Zeugnissen wären ganz bestimmt vorhan-

den. Wichtig dazu wäre es, Wissen und Erfahrungen von Lehrpersonen einzuholen. Wir sprechen uns gegen eine Beibehaltung von reinen Notenzeugnissen aus. In den letzten Monaten während Zeiten der Corona-Pandemie konnten klar auch gute Erfahrungen gesammelt werden mit Lernberichten und anderen Formen von Bewertungen. Zudem ist es für mich unverständlich, dass sich so viele Kantonsrätinnen und Kantonsräte für diese Forderungen für eine explizite Leistungsgesellschaft einsetzen. Wichtig soll doch die Bildung unserer Kinder sein, möglichst mit freudigen Erlebnissen und vielen spannenden Erfahrungen, welche sie in der Schule lernen und mit ihnen angepassten Bewertungen ihrer Leistungen. Wir lehnen ab.

Christoph Ziegler (GLP, Elgg): Wie ist diese PI zu verstehen? Proaktiv. So verstehen wir Grünliberale diesen Vorstoss. Im Schulumfeld wurden nämlich in letzter Zeit vermehrt Stimmen laut, bei einer Zeugnisreform die Noten abzulösen. Kompetenzraster, Symbole oder Lernberichte statt Zeugnisse? Das hatten wir doch schon einmal. Richtig, der erste Entwurf des Lehrplans 21 sah vor, das Zeugnis durch Kompetenzraster zu ersetzen. Doch die Macher des von ihnen selbst als Jahrhundertwerk betitelten Lehrplan-Monsters hatten die Rechnung ohne den Wirt und ohne das Volk gemacht. Nach lautstarker Kritik aus allen Ecken wurden die teilweise realitätsfremden oder zu weitgehenden Kompetenzen abgespeckt und vereinfacht. Und es wurde versprochen, dass die Zeugnisse im Grundsatz bleiben. So gelangte der Lehrplan quasi zur Schulreife und fand vor dem Volk Gnade. Und nun werden also hinter den Kulissen schon wieder Luftschlösser gebaut, soll schon wieder etwas ausgearbeitet werden, das realitätsfremd und nicht mehrheitsfähig ist.

Wir Grünliberale verschliessen uns einer Diskussion über Leistungsbeurteilung auf keinen Fall. Natürlich soll man über Zeugnisse, über formative Evaluationen in der Schule, über individuelle Lernberichte oder über standardisierte Leistungstests diskutieren. Dabei sollte aber nicht vergessen werden, dass Noten weiterhin die Basis sein sollen. Man kann Noten zum Beispiel ergänzen mit Lernberichten. Man kann sich aus unserer Sicht sogar fragen, ob es wirklich in jeder Klasse, in jedem Semester, in jedem Fall eine differenzierte Leistungsbeurteilung braucht. Aber man kann nicht auf Noten verzichten. In meiner jetzigen Klasse konnte ich nur ein einziges Mal Prüfungsangst ausmachen: dieses Frühjahr vor dem Stellwerk-Test. Wollen wir wirklich mit noch mehr solchen standardisierten Tests unsere Schülerinnen und Schüler unter Druck setzen? Sie können sicher sein, wenn wir auf Noten verzichten, wird die Wirtschaft vermehrt Zuflucht zu solchen Tests, wie zum Beispiel auch Multicheck, suchen. Denn sie wollen Aussagen zum Leistungsvermögen eines potenziellen Lehrlings, und dafür sind Noten eben immer noch allseits akzeptiert. Intrinsische Motivation der Schülerinnen und Schüler in allen Ehren, mit einem Verzicht auf Noten erweist man den Schulen einen Bärendienst. Viele Rückmeldungen von Eltern und Schülerinnen und Schülern auf den Zeugnisverzicht im Sommer 2020 wegen Corona stützen übrigens diese These.

Ich danke für die Überweisung dieser PI. So wird die Politik bei einer allfälligen Zeugnisreform gehört und man kann von Anfang an mitdiskutieren. Damit verhindern Sie, dass, ähnlich wie beim Lehrplan 21, hinter den Kulissen ein realitätsfremder Vorschlag zu einem Zeugnis gemacht wird, welcher viel Unruhe bringt und nicht mehrheitsfähig ist. Noten sind allseits akzeptiert und sollen weiterhin die Grundlage bleiben. Wir unterstützen die PI.

Marc Bourgeois (FDP, Zürich): Zur Reform des Notensystems gab es ja bereits einen KEF-Antrag (*Konsolidierter Entwicklungs- und Finanzplan*) vor rund drei Wochen, und nun kommt es als Vorstoss in den Rat. Ich möchte zunächst schnell zu Carmen Marty Fässler sagen: Das stimmt keineswegs, wie du es dargestellt hast. Es gibt heute im Kanton Zürich Schulen, da wird den Lehrern vorgeschrieben, wie sie Noten geben dürfen oder eben nicht geben dürfen, dass sie Symbole einsetzen müssen und so weiter. Und Noten schliessen ein individuelles Feedback nicht aus, und das braucht es selbstverständlich auch. Es wäre aber relativ naiv zu glauben, dass sich die Kinder nicht mehr vergleichen, wenn wir die Noten abschaffen, dann vergleichen sie halt einfach die Punktzahlen. Willst du als Nächstes die Punktzahlen verbieten oder wie willst du das handhaben? Kinder sind ja auch nicht ganz doof, oder?

Wir sind hier in Oerlikon. In Oerlikon stand einmal eine sehr grosse Maschinenfabrik. Die Schweiz wurde gross mit Innovation, mit Engineering, sie exportierte ihre Produkte in die ganze Welt. Schauen Sie heute, wo die Produktion ist. Die ist schon lange abgewandert. Aber wissen Sie was? Inzwischen wandert auch das Engineering ab. Novartis (*Schweizer Pharmakonzern*) entwickelt ihre Produkte zu einem nicht unwesentlichen Teil in China. Das ist eine Entwicklung, die uns fest Sorge bereiten muss. Nun, was hat das miteinander zu tun? Seit einigen Jahren haben in der Bildung die Gleichmacher das Zepter übernommen. Einzelne Kinder haben zu Hause keine Unterstützung bei den Hausaufgaben? Dann erteilen wir einfach keine Hausaufgaben mehr, dann sind alle gleich schlecht. Nicht alle Kinder haben die gleichen Schulnoten und die gleichen Voraussetzungen? Dann erteilen wir einfach keine Schulnoten mehr, dann sind alle gleich. Da die grenzenlose schulische Integration, als Nächstes kommt die Forderung, keine Gymiprüfung mehr – das haben wir ja gesehen. Das geht alles in die gleiche Richtung. Die Kinder sollen alle gleich sein. Aber wenn alle Kinder gleich sind, werden alle Kinder gleich schlecht sein. Das Resultat: Wir haben die zweitteuerste Volksschule auf dieser Welt und wir haben mittellausige und sinkende PISA-Resultate (*internationale Schulleistungsuntersuchung*). Das ist ein Fakt.

Ich beschäftige seit 20 Jahren Lernende, und es ist genau so wie Christoph Ziegler das gesagt hat, er liefert mir ja diese Lernenden: Ich habe in der Regel Sek-A-Schülerinnen und Schüler, und mein Glaube an die Noten ist heute schon relativ stark relativiert. Und es ist tatsächlich so: Ich schaue inzwischen mehr auf Multichecks und solche Sachen, und es wird immer extremer. Es wurde immer extremer in diesen 20 Jahren, und diese Entwicklung müssen wir wirklich nicht weiter befeuern, sonst glauben wir gar nicht mehr an die Noten und müssen diese Zeugnisse auch gar nicht mehr anschauen. Besten Dank.

Nora Bussmann Bolaños (Grüne, Zürich): Gleich zu Beginn möchte ich ganz schnell auf das Votum von Herrn Bourgeois Bezug nehmen: Es geht eben nicht um Gleichmacherei, wenn man andere Notensysteme möchte, sondern man schaut eben genauer hin, wer was kann, und versucht das ausweisen zu können. Mich erstaunt schon, dass Kantonsrätinnen und Kantonsräte von allen bürgerlichen Parteien diese in meinen Augen unsinnige PI mitunterschrieben haben, darunter auch zwei Lehrer. Der Titel dieser PI könnte nämlich auch heissen «Verbot zur Weiterentwicklung der öffentlichen Schulen». Wie Sie sicher wissen – ich habe es hier auch schon gesagt –, ich bin Schulleiterin einer Schule, die neue Formen der Beurteilung erprobt und überzeugt ist, dass Coaching-Gespräche, Rückmeldungen zu den Lernzielen und Kompetenzen, verbales Feedback von Lehrpersonen und Mitschülerinnen und Mitschülern, Sammeln von eigenen Arbeiten in einem Portfolio die einzelnen Kinder und ihr Lernen besser vorwärtsbringen und bereits mehr leisten, als es Ziffer-Noten je konnten und auch nie können werden, auch gegenüber den Eltern.

Wenn wir Politikerinnen und Politiker diese PI unterstützen und fordern, dass die Schulen Ziffer-Noten während des Semesters vergeben müssen, ist dies, wie wenn wir den öffentlichen Spitälern vorschreiben würden, wie sie zu operieren haben. Dies ist, wie wenn wir fordern würden, die öffentlichen Spitäler sollen Nierensteine wieder mit einem Schnitt in den Bauch operieren statt mit den heute bekannten minimalinvasiven Eingriffen, die weniger Nebenwirkungen zeigen und eine gezieltere Behandlung ermöglichen. So verhält es sich nämlich auch mit den modernen Leistungsbeurteilungsmethoden: weniger Nebenwirkungen und gezieltere Behandlung. Die Initiantinnen und Initianten schreiben, in anderen Kantonen und auch im Kanton Zürich sei man bereits daran, Schulnoten in der Unter- und der Mittelstufe durch Symbole zu ersetzen. Es geht in den Schulen viel weiter, als Ziffern durch Symbole zu ersetzen. Für den Lernfortschritt wichtig ist das formative Feedback, also stetige Rückmeldungen zum Lernen, zum Lernprozess und den Lernprodukten. Und dies kann man gut mit Coaching-Gesprächen und individuellen Zielsetzungen, Aussagen zum Erreichen der Lernziele und zum Lernprozess oder das Führen eines Kompetenzpasses. Summative Rückmeldungen, also Rückmeldungen zum Stand des Wissens und Könnens am Ende einer Lernperiode, kann man auch mit solchen Methoden machen, kann man aber auch mit Noten angeben. Noten sagen aber nicht so viel zum Erreichen der Lernziele aus, wie Sie, Herr Hauser, gesagt haben. Sie sind nämlich vor allem eine Messung in Bezug auf die Bezugsgrösse «Klasse», und letztendlich werden sie vor allem als Selektionsinstrument eingesetzt. Untersuchungen zeigen, dass dieselbe Leistung einer Schülerin oder eines Schülers in einer Klasse eine Viereinhalb, in einer anderen aber eine Fünfeinhalb wäre, je nach Quartier, Klassendurchmischung und auch Lehrperson. Noten sind also mitnichten eine klare Aussage, wie dies die Initianten schreiben.

Wir haben einen neuen Lehrplan, er bräuchte auch eine neue Zeugnisform. Aber da sind wir uns nicht einig, und um das geht es in dieser PI ja nicht mal. Die

Initiantinnen und Initianten wollen – und das bedeutet nun wirklich einen Rückschritt – auch während des Semesters zu Ziffer-Noten verpflichtet. Das machen heute ja schon ganz viele Lehrpersonen der Unterstufe seit Jahren nicht mehr und eben auch immer weniger auf der Mittelstufe, weil die Ziffern-Noten weder motivierend noch aussagekräftig sind, entgegen dem, was in der PI steht. Oder meinen Sie, es motiviert einen Schüler, wenn er trotz Anstrengungen und Fortschritten immer eine Drei oder eine Dreieinhalb erhält und somit den Stempel «ungenügend». Umgekehrt motiviert es auch eine gute Schülerin oder einen guten Schüler nicht, wenn sie mit wenig Anstrengungen nach jeder Matheprüfung eine Fünfeinhalb oder eine Sechs erhalten, wenn sie doch sowieso schon wissen, dass sie die Lernziele im Verhältnis zur Klasse sehr gut erreichen. Wäre es für diese Kinder nicht motivierender, weiterführende Hinweise zu ihren Lernwegen und herausfordernde Aufgaben zu erhalten?

Während der Ausbildung zur Lehrperson und danach immer wieder in Weiterbildungen beschäftigen sich Lehrerinnen und Lehrer ausführlich und eingehend mit dem Thema «Beurteilung», sie ist sozusagen ein Herzstück guten Unterrichts. Und Sie als Kantonsrätinnen und Kantonsräte haben nun das Gefühl, dass wir hier drin alle qualifiziert sind, um innerhalb einer halben Stunde in dieser fachlichen Diskussion zu entscheiden? Typisch, bei der Schule reden alle mit, auch im Operativen, und alle sind Fachleute. Dabei gibt es auch im Pädagogischen eine ernstzunehmende Forschung. Da gibt es zum Beispiel die grossangelegte und beachtete Metastudie zu den Effekten bezüglich des Lernerfolgs von John Hattie (*neuseeländischer Pädagoge*) aus dem Jahr 2009 unter dem Titel «Visible Learning». Was beeinflusst den Lernerfolg positiv, was negativ? Interessant dabei ist, dass unter den von den Lehrpersonen beeinflussbaren Effekten das Feedback einen hohen Effekt hat, und zwar ein Feedback ... (*Die Redezeit ist abgelaufen.*)

Kathrin Wydler (CVP, Wallisellen): Bei den Noten gibt es zwei Aspekte zu berücksichtigen: Zum einen gibt es heute vermehrt Lehrpersonen, welche den Schülerinnen und Schülern während des Semesters keine klassischen Noten geben, sondern mit Symbolen, Ampelsystem, Kreuzchen oder Worten die Prüfungen benoten; dies im Sinne, dass die Kinder damit einfacher umgehen können. Ich persönlich glaube das nicht wirklich, denn die Kinder sind sehr wohl fähig, diese alternativen Noten in klassische Noten umzuwandeln. Des Weiteren frage ich mich auch, ob ein «ungenügend» in Worten geschrieben – und das gibt es auch im Schulunterricht – nicht demotivierender ist als eine Dreieinhalb. Der zweite Punkt, welcher aber viel weiter geht, ist, die Noten in den Semesterzeugnissen so spät wie möglich einzuführen.

Wir sind der Meinung, dass der heutige Usus durchaus Sinn macht, und möchten nicht, dass dies in Zukunft geändert wird, weshalb wir auch die PI mitunterzeichnet haben. Heute gibt es in der ersten Klasse noch keine Noten und in der zweiten und dritten Klasse gibt es in einzelnen Fächern Noten. So werden die Kinder langsam in die Notenbeurteilung eingeführt. Benotungen werden sie auch weiter im Leben begleiten, sei es in der Ausbildung oder auch zum Teil im Berufsleben. Noten schaffen Orientierung und ein einheitliches Verständnis. Wichtig erscheint

uns aber auch die Bewertung der Soft Skills, auf welche in den heutigen Schulen viel mehr Wert gelegt wird als früher. Und ich bin durchaus der Meinung, dass die Bedeutung und Wertung dieser Soft Skills gleichwertig sein sollte wie die Benotung der mathematischen und sprachlichen Fähigkeiten.

Hanspeter Hugentobler (EVP, Pfäffikon): Noch selten habe ich bei einem Vorstoss so spontane E-Mails erhalten wie bei diesem. Kaum hatte ich diese PI mit eingereicht, wurde ich eingedeckt mit Argumenten pro und contra Noten. Vor Noten als untauglichem Belohnungs- und Bestrafungssystem, das nichts mit Lernen zu tun habe, warnten die einen. Von einem unabdingbaren und motivierenden Leistungsbeurteilungssystem schwärmten die anderen. Und bei der einen oder anderen Zuschrift drückten unübersehbar auch die persönlichen Noten-Schülerlebnisse – ob gut oder schlecht – durch. Aber daran ist man sich als Bildungspolitiker gewöhnt: In Sachen Bildung fühlen wir uns ja alle kompetent, weil wir alle mal in der Schule waren. Damit ich Ihnen mein persönliches Erleben mit der Notengebung auch noch gleich weitergegeben habe: Ich war in der gesamten Primarschule mit einem sehr entspannten Verhältnis zu Noten unterwegs. In den Prüfungen gab es nur Ergebnisse wie «25 von 27 richtig» und bei den halbjährlichen Zeugnissen habe ich dann jeweils zur Kenntnis genommen, dass es in einem Fach eine halbe Note hinaufging und in einem anderen eine halbe Note hinunter. Das war alles sehr entspannt. Dafür kam dann nach der sechsten Klasse beim Übertritt ins Gymi mit Probezeit das jähe Erwachen: Da wurde plötzlich jede Prüfung, jede mündliche Bewertung bewertet – eine ziemlich brutale Umstellung.

Worauf will ich hinaus? Irgendwann kommt das jähe Erwachen immer, dass meine Leistung durch ein mehr oder weniger taugliches System beurteilt wird, entweder im Laufe der Primarschule, beim Übertritt in eine höhere Schulstufe oder dann spätestens an der Universität und im Beruf. Wir tun gut daran, unseren Schülerinnen und Schülern nicht vorzumachen, es sei alles «Friede, Freude, Eierkuchen», die Welt sei eine Wohlfühloase und auf die Leistung komme es nicht an. Irgendwann werden sie sonst sehr hart auf dem Boden der Realität unserer Leistungsgesellschaft landen.

Zudem: Die meisten Kinder lieben den Wettbewerb, immer vorausgesetzt, er wird von der Lehrperson fair und menschlich gestaltet. Wir alle brauchen ein Feedback von Dritten, wie unsere Leistung beurteilt wird. Anerkennung tut gut und beflügelt. Natürlich weiss ich auch um die Schwächen des Beurteilungssystems durch Noten: Noten sind oft schlecht vergleichbar. Die Vergleichbarkeit von Bewertungen ist in den pädagogischen Gesprächen und in unseren Schulhäusern ein Dauerbrenner. Die Aussagekraft von Noten mit Blick auf den späteren Berufserfolg ist relativ, manchmal ist die Notengebung schlicht nicht fair. Und dann ist da noch die Sache mit der Untauglichkeit von Noten-Durchschnittsberechnungen.

Aber unser Notensystem hat den Vorteil, dass es ein verständliches System für das gesamte Schulwesen ist, das nachvollziehbar ist, dass klar ist und dass sich auch der Aufwand für die Lehrperson in Grenzen hält. Stellen Sie sich vor, unsere Lehrpersonen müssten für jede Schülerin und jeden Schüler zweimal im Jahr ein

Zeugnis mit Worten erstellen in der Art, wie wir in der Berufswelt Abschlusszeugnisse verfassen. Was für ein Aufwand und was für ein Feilschen um Worte, das da entstehen würde.

Die EVP verschliesst sich der Diskussion über eine Verbesserung der Beurteilungssysteme in der Volksschule nicht, wenn diese denn klare Aussagen für die Schülerinnen und Schüler, für die Eltern und für ihre späteren Arbeitgebenden hervorbringen und für die Lehrpersonen nicht zu übermässigem Zusatzaufwand führen. Aber wir wollen nicht, dass die Notengebung im Expressverfahren quasi hinter unserem Rücken abgeschafft wird, sondern dass eine seriöse und gründliche Diskussion aller Beteiligten des Schulfelds über die künftige Weiterentwicklung der Beurteilungssysteme geführt wird.

Die EVP unterstützt daher diese PI vorläufig und freut sich auf eine entsprechende Auslegeordnung in der Kommission.

Judith Anna Stofer (AL, Zürich): Mit dieser PI steht ein alter Bildungsklassiker auf dem Menü des Kantonsrates. Sind Schulnoten tatsächlich so klar in ihrer Aussagekraft, wie das die Initiantinnen und Initianten behaupten? Darüber lässt sich episch und endlos streiten. In dieser PI geht es zwar vordergründig um die Schulnoten, bei genauerer Betrachtung geht es aber um die Rückeroberung von Kompetenzen für das Parlament durch die Hintertür, die bis heute in den Händen des Bildungsrates sind. Gemäss Paragraph 31 Absatz 3 regelt der Bildungsrat die schriftliche Form der Beurteilung, das heisst, ob die Leistungen der Schülerinnen und Schüler am Ende des Semesters mit Noten oder Symbolen et cetera beurteilt werden. Das wollen die Initiantinnen und Initianten wieder ändern und die Kompetenzen teilweise wieder dem Kantonsrat übertragen. Damit beteiligen sich künftig wieder mehrere Köchinnen und Köche mit wichtigen bildungspolitischen Fragen. Das Chaos und die Kakophonie sind vorprogrammiert. Das will die Alternative Liste nicht. Wir unterstützen darum die PI vorläufig nicht.

Nora Bussmann Bolaños (Grüne, Zürich) spricht zum zweiten Mal: Ich möchte gern nochmal etwas zu den Noten als Selektionsinstrument sagen und eben auch, dass es eine pädagogische Forschung gibt, die auch gewisse Aussagen macht. Es gibt eine Studie von Winfried Kronig, Professor für Heil- und Sonderpädagogik an der Universität Fribourg mit dem Titel «Die systematische Zufälligkeit des Bildungserfolges», und diese Untersuchung zeigt eindrücklich, welche verzerrenden Bild Ziffer-Noten und die darauf basierende Selektion in unserem Schulsystem liefern. Die Selektion, die mit den Noten passiert, die eben, je nachdem, in welcher Klasse ich mich befinde, eine Note höher oder tiefer sein kann, ist total unfair. Und noch etwas: Noten sollen ja eine Rückmeldung zu Leistungen geben. Und es geht auch nicht darum, die Kinder in einen Schongang zu packen und ihnen zu sagen «Nein, es gibt nie eine Rückmeldung», aber es soll fair sein. Sie und auch ihre Eltern sollen wissen, wo sie Fortschritte gemacht haben, was sie gut können und was noch nicht so gut. Und das böse Erwachen in der Oberstufe oder in den abnehmenden Schulen, wenn sie plötzlich Noten haben: Vielleicht müsste man da auch über andere Formen reden.

Sie sehen, ich könnte stundenlang über Vor- und Nachteile verschiedener Formen von Beurteilung diskutieren. Mir ist aber wirklich wichtig: Das ist eine fachliche und keine politische Diskussion. Ich finde, das sollte man wirklich auch den Fachleuten und dem Bildungsrat überlassen. Als ich in meinem Team letzte Woche gesagt habe, zu welcher PI und welchem Thema ich heute reden werde, waren die alle recht überrascht, dass in der Politik bestimmt werden soll, wie sie jetzt Noten geben. Die Forderung ist auch fachlich nicht fundiert, denn es gibt zahlreiche Forschungen, die einfach zeigen: Ziffer-Noten sind nicht neutral. Sie geben keinen klaren Hinweis auf den Lernstand der Schülerinnen und Schüler. Sie messen vor allem in Bezug auf Klassen. Sie sind also wirklich nicht sehr aussagekräftig. Und die Forderung nach Ziffer-Noten wäre ein Rückschritt gegenüber gängiger Praxis. Für all diejenigen, die immer gerne von Wettbewerb reden: Der Zwang zu Ziffer-Noten während der ganzen Schulzeit benachteiligt die Volksschule gegenüber Privatschulen, die heute schon vielfach mit erweiterten Formen der Leistungsbeurteilung arbeiten und bei Eltern daher auf grosses Interesse stossen, gerade auch aus Ihrer Klientel. Deshalb lehnen wir Grünen diese PI ganz klar ab.

Matthias Hauser (SVP, Hüntwangen) spricht zum zweiten Mal: Einige Dinge benötigen eine Korrektur: Ziffer-Noten, Frau Bussmann, können sehr wohl nicht nur summativ beurteilend sein, sondern alle Lehrpersonen üben sich vermehrt – das gebe ich zu, mehr als noch vor 20 Jahren – darin, die Noten am Lernziel festzumachen und weniger am Quervergleich der Klasse. Früher ist es oftmals vorgekommen, dass man sagte: Der Klassenschnitt muss viereinhalb sein, und so lege ich die Note. Heute geht das zunehmend weniger und man übt sich wirklich darin, dass man im Voraus bei einer Prüfung definiert: Wo ist die Vier? Wann ist das Lernziel erreicht? Und die Lernziele werden so gemessen, und so hat das durchaus einen informativen Charakter. Wo Sie sich jedoch irren, ist, dass Noten gesamtgesellschaftlich nicht diskutiert werden sollen, dass das eine schulinterne Sache sei. Sie haben den Vergleich mit der Operation im Spital gemacht, wie die Operation durchzuführen ist. Wenn ein Patient aus dem Spital kommt, interessiert es die Leute, die dieses Spital tragen, zum Beispiel die Gemeinden, die Region, wie exakt an diesem Spital gearbeitet wird. Ist der Patient anständig versorgt worden oder nicht? Aber die Details der Operation interessieren tatsächlich nicht. Aber bei einer Schülerin oder einem Schüler, die oder der aus der Schule kommt, darf und muss es interessieren, ob sie oder er die Lernziele erreicht hat. Und es muss ein allgemein verständliches System sein, sodass jedermann im Kanton Zürich es versteht. Das ist heute schon kompliziert genug mit den verschiedenen Schulstufen und Anforderungsstufen. Und dann werden die Noten gesetzt und immerhin sind die Noten noch einigermaßen einfach verständlich: Vier genügend, Fünf gut, Sechs sehr gut. Und genau, weil es Schulen gibt wie Ihre, die erwägen, daran zu rütteln, genau deshalb braucht es diese PI. Ich danke deshalb dem Kantonsrat, dass Sie das unterstützen. Sie müssen nicht meinen, dass Sie damit etwas unterstützen, das die Schülerinnen und Schüler nicht motiviert. Ich erlebe das Gegenteil: Die allermeisten Schülerinnen und Schüler, die ich kenne, sind – leider fast – sehr, sehr notenmotiviert. Ich wäre manchmal selber glücklicher, wenn sie die

eigenen Lern-Steps wichtiger als die Zahlen nehmen würden. Aber daran arbeiten wir bei den Coaching-Gesprächen, und das geht mit und ohne Noten, Frau Bussmann.

Ratspräsident Roman Schmid: Für die vorläufige Unterstützung einer parlamentarischen Initiative braucht es mindestens 60 Stimmen.

Abstimmung

Für die vorläufige Unterstützung der parlamentarischen Initiative KR-Nr. 69/2020 stimmen 107 Ratsmitglieder. Damit ist das Quorum von 60 Stimmen erreicht. Die Initiative ist vorläufig unterstützt.

Ratspräsident Roman Schmid: Die Geschäftsleitung wird die parlamentarische Initiative einer Kommission zu Bericht und Antrag zuweisen.

Das Geschäft ist erledigt.